

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Band:** 7 (1925)  
**Heft:** 21

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt Fr. 2.00. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummern kosten 20 Cts.

**Erscheint jeden Samstag.**

**Verlag und Expedition:** Schweizer Frauenblatt U.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43 / Telefon No. 61. / Postfachkonto No. VI/1441.

**Insertionspreis:** Für die Schweiz: Die einseitige Nonparatellereile 20 Cts., Ausland 30 Cts., Resten: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Schifferstrasse 50 Cts. Keine Verrechnung für Platzierungswörter der Inserate. / Inseratenschnitt: Donnerstag Mittag.

IX. 21 Aarau, 23. Mai 1925 VII. Jahrgang

### Industrielle Fürsorge.

E. J. Sp.

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, dass der Gedanke sich langsam Bahn bricht, Fürsorge für Angefaltete und Arbeiter ist nicht eine Wohlthatigkeitsangelegenheit, sondern eine Produktionsangelegenheit. Die moderne Betriebsführung hat sich mit ganz andern Problemen zu befassen, als früher, zu den allerwichtigsten wird immer die Arbeiterfrage gehören. Dies umfommt, als unsere jüdische Generation wohl einen großen Überfluss an geistigen Arbeitern hat, aber vielfach unter dem Mangel von gewissen Handarbeitern leidet. Nicht nur das, zur gleichen Zeit, da wir noch eine große Zahl von Arbeitslosen zählen, sind wir genötigt, den Arbeitsmarkt durch ausländischen Zugang von Schwerarbeitern, Bauarbeitern, Dienstboten u. a. m. zu ergänzen. Darin liegt nach Dr. Lorenz ein soziales Problem von größerer Tragweite als die jenerezeitlichen Probleme: Arbeitszeit, Arbeitslohn. Dieses Problem ist nicht damit zu erklären, die Werte fallen wieder alle Arbeit verrichten, mehr Arbeitgeber haben, sondern die Frage ist: Warum haben sie ihn nicht? Es handelt sich hier um eine Frage der Umlageung des sozialem Aufbaus und der Arbeit beim Arbeiter selber und allen Bevölkerungsklassen. Das ist eine grundsätzliche Tatsache. Montesquieu hat einmal gesagt: Die Welt wird auf dem Kopf stehen, wenn einmal das Geldverdienem als Hauptaufgabe werde. Das Geldverdienem ohne oder mit wenig Arbeit ist ebenso wichtig geworden, als das mit Arbeit. Wenn die Arbeit nur noch betrachtet wird als Mittel zum Geldverdienem, in Schule, Haus, Hofort, Preise, wie das in den letzten Jahrzehnten der Fall gewesen, so kommt da die Gefahr von der Arbeit, wo nicht so viel Geld dabei verdient wird. Die Hoff auf der Produktion unter dem Gesichtspunkt des Geldverdienens brachte den Drang nach Verdienem. So wurden löpntosigliche Arbeiter gemacht, leichte Arbeit ist überhastet worden. Aus alledem ergibt sich:

Die sozialen Probleme der Zukunft werden grundsätzlich sein: Arbeitsmöglichkeit, Arbeits-Anteilhaftigkeit, Arbeits-Organisation. Hier werden wir nicht mit der materiellen Einstellung fertig werden können. Hier ist die rechte Einsetzung bei der Jugend, in Schule, Haus, im Hof nötig, bei der die ethische Seite des Problems, der Arbeit betont wird, bei der nicht das möglichst reichhaltige Durchkommen das Ideal ist. Schon ist zu erkennen, wie die Industriellen sich mit diesem Problem beschäftigen. Darum hat auch der Arbeiter, nicht nur die Arbeit, mehr Beachtung gefunden. Wir müssen es wieder wagen, in Volkswirtschaft und politische ethische Werte tragen, dann wird das auf der ganzen Linie zur Gesundheit beitragen. Die heutige Auffassung vom Sinn der Arbeit ist kein gesundes Zeichen, ist verhängnisvoll für unser heutiges Volk. In Zukunft wird es nötig sein, das wir unsere jungen Leute da beschaffen, wo heute Mangelnde der Arbeit verrichten. Hier kann und will auch der Volksdienst mit seiner gesamten Arbeit, besonders der Jugend-

gend- und Familien-Fürsorge-Arbeit arbeitsethische Werte hineintragen. Wohl geht es nur langsam vorwärts, denn was in Jahrzehnten geworden, kann nicht in kurzer Zeit überwinden werden. Umso dringender stellt sich uns die Aufgabe: Erziehung zur neuen Arbeitsethik.

Das was Dr. Lorenz an der Generalversammlung des Volksdienstes aussprach, sollte weitest Beachtung finden. Wie sehr nicht nur in der Schweiz diese Probleme laudert werden, beweist uns die Tatsache, dass im Laufe des Sommers, vom 19.—27. Juni, eine Konferenz für industrielle Wohlfahrtspflege in Wiffingen (Schweiz) einberufen wird. Wir wollen hoffen, dass sich auch aus Kreisen der schweizerischen Industrie viele Teilnehmer finden werden. Aufser dem Vorträgen werden auch persönliche Ausgesprächen zwischen den Teilnehmern viele Anregung bringen. Es ist uns aus Erfahrung bekannt, dass es nicht möglich, das volle Programm am Abend zu bringen, innerwärts müssen wir die wichtigsten Beschlüsse nicht unerwähnt lassen. Neben den Vorträgen von Vertretern der anwesenden Länder über den Stand der Entwicklung der industriellen Fürsorge in ihrem Lande wird gesprochen werden über: „Industrielle Gesetzgebung in ihrer Beziehung zur Fabrikarbeiterfrage“ von I. Frl. Constance Smith (General-Präsidentin, Impresario, England); 2. Frl. Fiedlermann, Oberste Präsidentin, Schweden. Die industriellen Probleme des fernem Orients“, von I. Dame Heblade Anderson (früher Oberste Industriepersonen Großbritanniens, Autorin von „Women in the Factory“ (Kronen in der Fabrik); Dame Anderson hat vor kurzem China besucht und dort die diesbezüglichen Verhältnisse studiert); 3. Frl. Janet Keenan, Autorin von: „Labour in India“ (Arbeitsbedingungen in Indien); 4. „Arbeiter-Vertragungen“; über dieses Thema werden sprechen Vertreter von: Amerika, England, Frankreich, Deutschland. „Die Anstellungsmethode als eine Bedingung für ein Mittel zur rationalen Geschäftsführung“, von Ernst Humans, „Effizienten-Ingénieur“ (Nachmann zum Studium der vollen Ausnutzung der Kräfte). Holland. „Berufserziehung“, von: Dr. Ing. A. Friedrich, Technische Hochschule, Karlsruhe, Deutschland. „Berufliche Ermüdung des Industrie-Arbeiters“, von: I. Dr. Olibert, Medizinischer General-Inspektor und Chef des medizinischen Amtes der belgischen Arbeiterkassas (Travail belge), ferner Mitglied der Spezialkommission zum Studium über Ermüdung beim J. A. A. Genf; 2. Frl. Max Smith, Erfindungsamt für industrielle Ermüdung, Großbritanniens (Industrial Fatigue Research Board). „Der Industrie-Arbeiter als Mensch“ (The Individual in Industry) von: Dr. William Gulpin M. D., Autor von „Der nervöse Patient“, „Sozialer Fortschritt“, usw.

Die Kongress- und Einrichtungsgebühr (wovon zu bezahlen und nicht rückzahlbar) beträgt: Für Teilnehmer von Staaten mit normaler Zahlung 9 Gulden, mit niedriger Zahlung 3 Gulden. Unterkunft und Verpflegung (vom Hotel während des Kongresses direkt zu bezahlen): Für die ganze Dauer des Kongresses 48 Gulden, Nachtmahlgebühren und Trinkgeldzahlung indereinst;

Zugespreis 6 Bld. 25 Ct. Die Unterkunft wird nur nach Empfang der Einrichtungsgebühr referiert, die jedoch als möglich gefunden werden sollte. Die Zahlungen können nur in holl. Gulden erfolgen. Für weitere Einzelheiten wende man sich an die Sekretärin, Frl. M. E. Floeborus, Maszwere, Veerboom, Holland oder an Zentralleitung Schweizer Verband Volksdienst in Aarau.

Wir hoffen durch gemeinsame Einfahrt eine Reduktion zu erzielen und einen Spezialwagen zu erhalten und setzen dierobald mit dem Reisebüroamt Hans Weiss, Bellevueplatz, in Verbindung.

### Schweiz.

Zum Abstimmungsamtag 21. Mai.

Die eidgenössische Abstimmung über die Versicherungsinitiative steht vor der Tür. Welches ihr Ergebnis sein wird, läßt sich kaum voraussagen. Es spielen hier zu viele Umstände mit, die sich erst im Stimmzettel offenbaren. Es fehlt an Reifemittel, die der Ansicht sind, der Gedanke der Alters-, Hinterbliebenen- und Invalidenversicherung ist noch viel zu wenig in das Volk gedrungen, so daß von vorneherein jede Versicherungsinitiative gefährdet ist. Gewiß ist, daß man in anderen Ländern von der Notwendigkeit der neuen Versicherung weniger überzeugt ist, als in schweizerischen und industriellen Betrieben. Ein stark vereintes Mittel wäre auf jeden Fall zu schaffen. Zeichen für die Popularität des Versicherungsgedankens an sich.

Nach selten ist der Abstimmende vor einem solchen „Entweder — Oder“ gestanden, wie in diesen Tagen: Hier die Initiative — dort der noch nicht völlig abgestimmte Vorschlag der eidgenössischen Mite! In den Freund der Versicherung, der sich nicht einfach damit begnügt, einer Parteiarbeit zu gewöhnen, tritt die Aufgabe heran, selbständig abzuwägen. In der Abstimmungskampagne der letzten Wochen sind die beiden Völkern in nicht eben hoher Weise gegeneinander ausgespielt worden, trotzdem man sagen darf, daß beide dem guten Willen entpungten sind, die Versicherungsangelegenheit zu verwickeln. Die Initiative wurde im Zeitpunkt ihres Zustandekommens von der Großzahl der Versicherungsfreunde in verschiedenen Parteilagen begrüßt als ein Ausweg aus dem Dunkel. Heute besteht kein Grund, sie herunterzureichen und die Warnung vor dem „Rothbarren“ als ein Miene zu setzen an die Wende zu machen. Es bleibt unter allen Umständen wahr, daß die Initiative einem guten Ziele dienen will; ob der Weg, den sie einschlägt, heute noch der beste, darüber kann man sich streiten. In dem Verfall ist die Initiative auch dann, wenn sie abgelehnt werden sollte, denn sie es, die den Versicherungsgedanken in den Jahren der Zaghaftigkeit und Entmutigung wach erheit. Andererseits wirkt es auch keineswegs ermutlich, wenn man die ganze gründliche Vorbereit der eidgenössischen Mite als ein „Mißglück“, Mittel und Mißtrauen hat gegen die eigene Arbeit, nicht eine Utopie, wohl aber einen bei Zeitverhältnissen angepassten, durchführ-

bares Projekt zu schaffen, dazu angeht, über politische und finanzielle Gemeinnütze hinweg möglichst rasch die Verwirklichung zu bringen. Das jedoch ergebnere Verhandlung der Verhandlungsgegenstände der Bundesversammlung nicht vor, daß in der am 2. Juni beginnenden Sommerferien als wichtiges Transaktions die Vorlage über die Alters-, Hinterbliebenen- und Invalidenversicherung behandelt werden soll. Es besteht begründete Aussicht, daß die vom Nationalrat beschlossene Lösung, die Zustimmung des Ständerates findet und somit das Jahr 1925 den Volksentscheid auch über diese Vorlage bringen kann. Wenn in der bereitigen Abstimmungsangelegenheit ein Fehler zulage tritt, dann wird er darin zu finden sein, daß es nicht gelang, der Initiative das enggültige Projekt der Bundesversammlung entgegenzusetzen und so den bündigen Einwand zu entfrachten, der Ständerat werde schließlich in der Versicherungsfrage die Rolle des Fabius cunctator spielen. Gerade im Ständerat hat der Versicherungs- wie auch der Fürsorgegedanke in Männern wie Paul Klerri, Dr. Schöpfer, Dr. Wetkstein, J. Kler, Dr. G. Keller, Kaufner und anderen stets die einflussvollsten, treuesten Befürworter gefunden, die auch jetzt ihren starken Einfluss ausüben werden.

Wenn die Initiative ein Eintrich vorwärts zur Verbesserung bedeutet, dann möchten wir das Projekt der Bundesversammlung vom finanziellen Standpunkt aus als wenigstens zwei Schritte vorwärts zum Ziele betrachten. Sollte die Abstimmung am kommenden Sonntag Annahme der Initiative Notwendigkeit ergeben, dann wird mit allen Kräften dafür zu sorgen sein, daß in Höhe der finanziellen Ausbau eintritt, damit sie nicht lange als ein unvollendetes Gebäude dasteht. Erfolgt Ablehnung der Initiative, so sollte sogar eine starke Mehrheit sich gegen das Volksgeschick erklären, dann gilt es, nicht zu ruhen und nicht zu rasen im Bemühen, dem Projekt der eidgenössischen Mite in der Form des nationalrätlichen Beschlusses zum Durchbruch zu verhelfen. In dem einen wie im andern Fall wird also für die Ausbreitung und Erkenntnis des Versicherungsgedankens weiter zu wirken sein, damit er sich bald in die Tat umsetzen kann.

### Im Kanton Zürich.

Am dem Stimmabgabe die Ausübung seines Stimmrechts zu erleichtern, pflegen die Kantone jeweiligen ihre ursprünglichen eigenen Vorlagen mit den eidgenössischen gleichzeitig zur Abstimmung zu bringen. Von weittragender Bedeutung und allgemeinem Interesse ist das Gesetz über die Verbernung von Jugendhütten, Wohnstätten und Gewerkschaften, über das im Kanton Zürich am 24. dies zu entscheiden sein wird. Es handelt sich hier um ein Fürsorgegesetz, das in seinem fundamentalen Ausbau mit großer Bedacht angefüllt. Seltten ist in jüngerer Zeit eine Gesetzesvorlage aufhabe gekommen, in der sich der Erziehungsgeandte, die pädagogische Einsicht, das soziale Verantwortungsgefühl in so früherer und sympathischer Weise auswirken, wie in dem fortgeschrittenen Zürcher Gesetz. Wenn die Abstimmenden sich über freudiges „Aha“ geben, so hilft dann umspielet der verknüpfte Zusammenhang als Traum unsere Augen.

Erwandelnd trifft uns der helle Glanz einer jüdischen Imie! Vermutlich regtet weiß und hoch empor an den Dünken von Zerkos. Wohl hat keinen goldenen Augen glanzstrahlend und läßt uns trübend ergehen; der hellen Stätte seiner Geburt alt ja unter Weltlich. Segel von allen Parteien und Völkern können den heiligen Strand der kleinen Imie! wo kein dem Bitterwort kein Mensch geboren wurde und keiner sterben durfte. Aller Wandel des Vergangenen von aus dem Bezirk der stillen, schicksalshüft verfahren. Ihre Operndienst und regimenter Wandel auf den weiten Marktplätzen schien des Ortes würdig.

Uns Schweizer lacht unwiderstehlich die stille Festübung des Entschens der den Aufstiege lacht mit einem unvergleichlichen Blick auf das Meer und den Himmelfranz. Wohl liegen jetzt die Tempel- und Stadtrinnen in flacher Lieberndi zu unteren Füßen.

Ein einziger Fremdenbaum grünet in der fahlen Einsamkeit, hierher Wohn dreitet sich am Fuß der Hügel und läßt seine Seidenblätter im Semwind flattern. In einer verarmtenen Nacht habe ich meine Füße in der kalten Luft gelockert und mir an den schwebenden Kränkel der Uferböde Miße und Schrammen abholt, die als kleine Narben sich heute noch freuen. Eine Berufsmittelumwelt erzählt mir von Hüben und Schwänen am Strand, in ihren Reihen leuchtet Licht und Glanz von ihnen innenhaften Glühdag, der mit wühlenden Delphinen unter weichen des Schiff betteitete.

Es hat im Wechsel eines Tages Raum: Son-

### Ferrikleton.

#### Hellas.

Eindrücke von der Ordeulentandreise der Schweizer Lehrer.

Von Melanie Vicht, Winterthur.

#### Marathon.

Nachdem wir morgenlang die Schöbe des National-Platzes bewundern und an den großen Eichen künstlicher Bildwerke ausstehen, ist es ein herrlicher Genuss, durch die reizvolle attische Landschaft zu fahren. Hinter uns wird die weiße Staub auf; Kondeite grünen und wintert von Felde oder von ihrem Felsen, das sie nimmer zur Erde trinkt. Auch mitten im Autohof auf der tief ausgefahrenen Straße laudt es antworten den Riefen auf: Das Meer. Bald öffnet sich die Ebene von Marathon vor uns; wir sind am Fische des Hügels, unter dem die 192 Kopisten schlafen, die einst Athlens Freiheit verteten. Schlichte Mauern bilden die leuchtende Wehr um den Tempelheil, wilde Nischen führen auf Höhe und hinter Wägen istent wie von Bergspit gestört. In den Vorraum des Profektors leuchtet das tiefblaue Meer, keine Begele liegen fern von Europa gegen Sion hin, die Worte Reptuns schlichten ihre weißen Schlingen auf der hübschen Fläche und reihen sich um gegen den Strand, wo einst die Verzechtige landeten. Das Auge trübt sich über diesen wunderbaren Bild und das Ohr verzagt über dem Glib der Wellen das Krachen auf Menschenworte. Während reise ich mich los und führe den lödenden, brausenden Meere zu. Bei, das in Leben und Freude und lauschende Lust, sich

den Meerwind entgegen zu nehmen und in das Fosen der Wogen ein Ged zu hoheln!

Wenn ich die Aufsteln und Steine vom Marathonstrand in der Hand halte, kimt wieder fener Lebensgefühl auf und aus dem schönen Erdendekous mit dem Einsiedlerkreißer artit mich eine unergreifliche Stunde des Jaleins! — Und in viktorischer Erkenntnis lege ich den Weg der ortschweigen Schwerebewaffnen, der einer Lurchheit von Feinden Lande hält, daran zu haben empowacht und im Markfotondas der ferstend den Kria verändert, das ewige Symbol ihrer Selbsthinnahme über die Jurdinnerte fendet.

3. In Wasser und zu Land.

**Sunion.**

Beim Kop Sunion die Südpole Aliflas umrundend haben die heimkehrenden Aikener die Konezspitze der Athina Promachus von der ferropolis fungen. Verstandnen in das Götterbild, das den Seming wis; aber noch flucht auf dem äußersten Felsen hoch über dem Meer die luffigen Säulen des Poseidon-Tempels, die vom io oft Gebete und Opfer für glückliche Verfahr durchgeschickt werden.

Von Athen ist der Tempel knapp in einem Tag zu gelangen. Nach dreihündiger Bahnfahrt sind wir in Kaurion; weitere grüschiden Belebter feren wohl noch Südhänder den ungenannten Maron wollen und durch scherschäft hohe Anlage der Entfernung vom Wagnis eines löflichen Mittagsabentes abolden und mit der Weichheit der alten Silberbetten vom fernen dem Viten an der Kosten verlaufn und in lauzen kleinen Markfotuppen eroyndt sich eine Sohar Unentwegter den Anblick des einlamen Deilansams. Mein Herz bei Demod.

ist ihr mühtiges Seilwort und eine feltene Freude der Wohl.

Nach den Schutthäufen und Hüthen des Vergessen zeigt sich ein entzückender Sen mit vorladenen Blumen- und Baumfarnen den Gärten des Meeres in reichenden Krümmungen folgend. Nach einer Stunde Wegs ercheint trübend und lödend der ferne Tempel über den grünen Vorhöfen und verflucht wieder. Die letzte Viertelftunde durch glühende Sonneneingebühle wandert man unermüdeten Blickes auf die unverwundte Silhouette der Säulen zu. Wohl einen raschen Anlauf den letzten heilen Festtag hinan — da haben wir in atomlosen Entzücken auf der Höhe, die vor hell ins Meer abflurt, Müddendend noch ihwaltet das Meer der ferneren freude, die es dort trauf: Zwischen den schlanen Tempelsäulen aus ständendwichtigen Marmor gleitet der entzückende Blick über die eifentonne Erde des Hellens zum tiefsten, leicht gekrümmten fernen Meer und der lichten Umfrichte einer fernen Geländemiel. Kleine duftende Blumen neben der dem Tempel einen Tempel, auf dem man träumärrlich in der Sonnenwärme liegt und mit glatten Götterbildern Zwieprache hält.

Zwischen den lapiden Markfotstellungen und dem zweimal drei Stunden dahinhirt, weit hinter dem fernen letzten Duoret, liegt diese Sonnenrunde von Sunion als ein verhöwgenes Wärgen, um das die Zurückgebliebenen untre leuchtenden Augen mit Reiz beneiden.

**Delos.**

Der Dieregang nach Sunion folete den Meer-Rehlercher aus anhöde geimimt: In schöner Wohlloht gleitete die „Isonee“ an den schimmernden Tempelreihen des Bornreitnes vorüber;

# Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“

Frauen, helfe mit an der Bildung der Genossenschaft durch  
Zeichnung von Anteilscheinen oder Beiträgen  
à fonds perdu

Werbet auch bei Euren Freunden und Bekannten!  
Es gilt die Erhaltung des Blattes!

- Rund Schweizerischer Frauenvereine.
- Schweizer Verband für Frauenstimmrecht.
- Frauenzentrale Basel.
- Berner Frauenbund.
- Frauenzentrale Schaffhausen.
- Frauenzentrale St. Gallen.
- Frauenzentrale Winterthur.
- Frauenzentrale Zürich.

Die Zeichnung von Anteilscheinen hat bis heute die Summe von circa 15—17000 Franken ergeben. Das ist ein schöner und erfreulicher Anfang, aber es bedarf noch großer und unentwegter Anstrengung, die erforderliche Summe zusammenzubringen. Es ergeht daher die ebenjehige wie dringende Bitte an Alle, in ihren Anstrengungen nicht nachzulassen, sondern das Wert zu einem guten und erfreulichen Ende zu führen, damit uns das Mittel einer eigenen Presse erhalten bleibe.

hergelt verbürgen; für kein Land besteht Gefahr, wenn nicht das Nachbarland das gleiche Interesse daran hat.

Durch allgemeine Uebereinstimmung, schließt Grey daraus, daß Krieg vermieden werden. Krieg war bisher ein Kampf zwischen Armeen. Künftig wird er mit Hilfe von Chemie die Zerstörung der großen Bevölkerungszentren sein. Er wird den physischen, moralischen und wirtschaftlichen Ruin bedeuten. Völker werden sich künftig mit der Alternative gegenübersehen: „Nur oder nicht zugrunde gehen“ — denn sie werden zugrunde gehen, so lange sie sich nicht dazu bequemen, den Krieg als eines der Mittel an zuzusetzen, Differenzen untereinander auszuräumen.

Grey glaubt, daß der Bestand der europäischen Zivilisation davon abhängen wird, ob es möglich ist, in Europa einen weiseren und aufgeschickteren Geist zur Herrschaft zu bringen. Ist das nicht möglich, dann wird sie untergehen, wie andere Zivilisationen aus untergegangener Zeit und der künftige Fortschritt der Menschheit muß aus dem Werden von etwas Neuem außerhalb Europas kommen, das vielleicht nicht europäischer Abstammung ist. Wenn aber die europäischen Völker im Gegenteil fähig sind, zu lernen, dann wird sich etwas bisher Unerreichtes erfüllen. Das heißt nicht, daß die Völker unter fremden Umständen Gewalt branden werden. Der innere Friede Europas wird, wie der innere Friede einzelner Länder, sich der Erfahrung nicht entziehen, daß Kraft notwendig ist, die Welt zu erhalten. Es wird so lange kein sicherer Friede sein, bis die großen Völker der Erde hinfänglich einig darin sind und das Vertrauen genießen, daß jedes von ihnen den Krieg vermeiden, unterdrücken oder stillstellen will.

Grey ist nicht der Ansicht, daß bis jetzt größtenteils große Fortschritte in dieser Richtung erzielt worden seien. Er verweist aber auch nicht. Er neigt zu dem Glauben, die europäischen Völker würden lernen, um nicht unterzugehen.

Gegenwärtig, nahezu sechs Jahre nach der Unterzeichnung der Friedensverträge, hat es den Anschein, daß die Ansichten, ob Europa lernen oder untergehen wolle, einander gleichsam. Greys Buch, oder wenigstens die Teile, die davon publiziert worden sind, kommen gerade recht, die Postkarte zu liefern, damit sie sich in der guten Richtung bewegen.

## Mme. Chaponnière-Chaix

Ist, wie eine Mitteilung der United Press eben meldet, von internationalen Frauenweltkongress anlässlich seiner Generalversammlung in Washington neben Marianne Hainisch (Österreich) und Mrs. Henry Dobson (Tschechien) zum Ehrenmitglied ernannt worden. Diese Nachricht wird die Mitglieder des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, dessen Mitbegründerin und verehrte langjährige Führerin Mme. Chaponnière gewesen ist, herzlich freuen und sie werden ihr

Währenden Gärten müssen an Stäben der Stoppeln von Trauben liegen; denn Blumen in aufsteigenden Fälle und sommerlicher Frucht werden von so lieben braunen Kinderhänden geerntet oder während in die Fenster geworfen. Blumen, nichts als Blumen und Früchte in den Bekleidungs- und Schmuckstücken, was der Frau hilft hält und die unerbittliche Güte der Menschen uns befehlen müssen überfallen.

Es gibt immer der düstern Färbung von Blumen grüht aus eine kleine Erdmännchen mit Händen voll Feldblumen und Augen voll Freude.

Wer dem Wocentor über ein Mädchen, das erke, das wir in Griechenland plaudern hören, ein liebtliches Lied hört bis in die tiefere Schredelhaftigkeit des trogigen Burgbesitzes und bunte Blumenwäldchen blühen während die Frauen und Mädchen und überwandern die hohen Berge und Hügel an Schalen und Töpfe, das nur selten glückliche Augen einen Fund tun.

Während der Blumen hat die Sage das Band überwandert: Die schlichten Namen von Venus und Adonis, die Namen der Blumen und Töpfe, das nur selten glückliche Augen einen Fund tun.

Die Sagen werden uns hier lebendig, wir wären den wilden Kern hinter dem flüchtigen der Sprache der Sprache, wenn wir im Abend an Schichten und Säulen vorüberfahren und fern als Götterbild ein Schloß aufleuchtet.

Als breiter Kreis führt sich Astrofornis an, der letzte Vögel neben das Meer hin. Nicht

gefißt dieser technischen Erregungen nach so unbedeutend sein, von irgend einer Sache zu sagen: sie ist ja, und darum wird sie nie anders sein?

Gewiß! Zur Gestaltung des politischen Lebens waren und sind die politischen Parteien eine Notwendigkeit. Aber das politische Leben ist auch darnach! Was wäre der Staatsmann, der sich an — sagen wir einmal an seiner eigenen Partei — freuten könnte? Nein, ich muß schon sagen: Wenn wir Frauen einmal die Macht der Parteien vor verpacken würden, oder wenn wir das politische Leben mit seinen ausgeprägten Sonderinteressen (Kapital, Bauern, Arbeiterinteressen usw.) nur um unsere speziellen Fraueninteressen „bereichern“ würden — so müßte ich meinen Finger mehr für das Frauenstimmrecht rühren.

Aber wir wollen ja die bestehende Politik nicht erhalten, sondern sie von Grund auf anders gestalten, für ein neues Leben einhaufen! Es wird ein schweres Stück Arbeit sein und vielleicht wird das Weisse davon nicht gelingen. Aber es ist doch wichtig, daß wir uns jetzt schon sagen: wenn durch die Frauen einmal ein wenig mehr Wille, Selbstlosigkeit, Menschlichkeit in die Welt der Politik kommt, so ist alle unsere heutige und kommende Mühe wohl gerechtfertigt!

Dann dürfen wir uns aber nicht jetzt schon festlegen auf ein bestimmtes Schema und meinen, die Welt werde einmal nur durch den (politischen) Sozialismus reformiert oder umgekehrt durch das Bestehen an bürgerlichen Idealen. Nämlich Ideale und Programme und Systeme reformieren ein Welt nicht! Zur Menschwerdung helfen nur Menschen. Dazu braucht man auch uns Frauen. Man braucht die ganze Unabgabarkeit und Wärme unseres Gefühls. Ich weiß wohl, wie nahe daneben „Abnunglosigkeit und Sentimentalität“ liegen! Das sind keine Schlagworte der Frauenstimmrechtseegner, sondern das besteht eine wirksame und sehr ernste Gefahr. Ich denke, wir werden ihr oft entgegen, aber wir werden sie doch auch überwinden lernen!

Bedenken wir's: heute wird zwar die Welt mit viel Unvermutet regiert, aber der Wille jeder politischen Partei ist immerhin, nach den Gesetzen der Welt zu handeln. Und das Resultat? Nur, Herrlichkeit, Krieg! Folgen der Vernunft oder der Unvernunft??

Ja, wir Frauen werden einmal nicht die Aufgabe haben, noch mehr „Vernunft“ in die Welt zu bringen, wohl aber mehr „Wissenschaft, Klugheit, wie es Meterlinck meint (in „Weisheit und Schicksal“).

„Man kann nie vernünftig genug sein; aber die Weisheit offen hat das Recht, Anforderungen an die Vernunft zu stellen. Der ist nicht weise, dessen Vernunft nicht gelernt hat, dem ersten Wink der Liebe zu gehorchen.“

Ich kann es mir nicht verlagern, vom gleichen Weisen einen anderen Versuch zu schreiben, der ins Stammbuch aller politischen und unpolitischen Leute gehört.

„Der wahre Wille ist nicht der, welcher best, sondern der, welcher am weitesten steht und die Menschen am meisten liebt. Aber jenseit ohne zu lieben, heißt ins Jenseit blicken.“

M. Rejme-Jost.

## Das Frauenstimmrecht in Italien

Es gibt immer noch viele Frauen, die es gar nicht gerne hören, wenn man von Frauenstimmrecht spricht; wieder andere, die finden, man spreche zu viel davon und es gebe dann viel beim Alkohol, es „verleide“ den Leuten.

Es tut uns leid, aber wir können es diesen Frauen nicht eripieren, schon wieder vom Stimmrecht sprechen zu müssen. Denn wenn neben uns ganze Nationen darum ringen, in andere die Frauen schon mitten drin im verantwortungsvollen politischen Leben haben, so können wir vor diesen Tatsachen nicht den Kopf einziehen in den Sand stecken und sie ignorieren, sondern Aug in Aug haben wir uns mit ihnen ansetzen zu legen. Eine tapfere Frau treibt keine Vogelstapferei.

Also — Italien hat das Frauenstimmrecht! Die italienische Kammer hat das Gesetz für die Gewährung des Frauenstimmrechts bei den Gemeindegewahlen genehmigt. Während der Verhandlungen waren die Tribünen dicht von Frauen besetzt, unter denen sich viele Anhänginnen des Frauenstimmrechts befanden. Unsere italienische Mitarbeiterin M. S. T. schreibt uns hierzu:

Seiner Brief heißt die Tugenden der ersten Zeit, ihre Reinheit, ihren Anstand, ihre Konzentration, die ungenügende Struktur verdrängen kann, ihre Empfindungsstärke, ihre idealen Tugenden, ihre Speckkraft. Zu ihnen tritt hier ein unerschütterlicher Charakter, eine feste Grundstimmung, Unerschlichkeit, wie er nicht, wird der Frühling empfangen und gerührt, wird und treuezeitig befohlen, was seine Anstimmeln zwischen und fingen. „Dann Anstand, wie jeder es fesselt“ ausdrückt, steht die glückliche Jugend fertig. Das Schwelgerepertoire ist kümmerliche Mebeskritik.

Amunterung, nicht nicht von äußerer Schicksalhaftigkeit gerechtfertigt, sondern aus Vergegenständlichung, ist die Leistung des glücklichen Menschen. Eine unerschütterliche Hoffungsstärke und eine feste Aufmerksamkeit an Leben kennzeichnen ihn. Er strebt nicht nach, dann's a mir nicht, weil. Zum Glück an mir, weil ich glücklich bin. Er strebt nicht nach, dann's a mir nicht, weil. Zum Glück an mir, weil ich glücklich bin. Er strebt nicht nach, dann's a mir nicht, weil. Zum Glück an mir, weil ich glücklich bin.

Der Mund einer Nation zu sein, dieses wohl glückliche Dichtertalent ist, wie Robert Schlegel urteilt, Gottfried Keller Anteil geworden. Dem

## Meinrad Lienert, der Lyriker.

Zu seinem 60. Geburtstag. Am 21. Mai hat Meinrad Lienert seinen 60. Geburtstag gefeiert. Der Gedanke liegt nahe, daß der Bonmoment diesem Dichter seine Koronette und Kränze ansetzen und an die Wunden die Schwelgerepertoire ansetzen, daß die Bergarbeiter ein silbernes Schwelgerepertoire beidernten. Heute ist dieses keine Instrument, das Schwelgerepertoire an den Schwelgerepertoire ansetzen, das Schwelgerepertoire an den Schwelgerepertoire ansetzen, das Schwelgerepertoire an den Schwelgerepertoire ansetzen.

Meinrad Lienert hat die der Wandrer geleiteten Schreiner, die er mit seiner Zustimmung rezeptiert, im dichterischen Sinne niedergeworfen. Niedergeworfen.



